

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.40 Mk. Durch die Post bezogen 1.69 Mk.

Inseraten die Zeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 48

Samstag, den 20. April 1918.

40. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Anbau- und Ernteflächerhebung.

Unter Bezugnahme auf die Bundesratsverordnung vom 21. März 1918 wird jeder, der Land verpachtet oder sonst nur entgeltlich oder unentgeltlich Nutznießung ausgeübt hat, aufgefordert, bis spätestens zum 23. April 1918 dem Vorstände der Gemeinde, in welcher das Grundstück liegt, schriftlich anzugeben:

- a. die Namen der Pächter (Nutznießer usw.),
- b. die Größe der einem jeden derselben verpachteten oder sonst ausgegebenen Fläche.

Wer vorsätzlich die Angaben, zu denen er auf Grund der Bundesratsverordnung und der Bekanntmachung des Staatskommissars für Volksernährung verpflichtet ist, nicht oder wissentlich unrichtig oder unvollständig macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Wer fahrlässig die obigen Angaben nicht oder unrichtig oder unvollständig macht, wird mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

Auskunft hierüber wird vormittags in den Dienststunden von mir erteilt.

Camberg, den 18. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs und den Handel mit Schweinen in der Fassung vom 19. Oktober 1917 (R. G. Bl. S. 949 ff.) wird für den Kreis Limburg folgendes angeordnet:

§ 1. Zur Hauschlachtung von Kälbern, auch derjenigen bis zu sechs Wochen, bedarf es der Genehmigung des Kommunalverbandes.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Limburg, den 5. April 1918.

Namens des Kreis Ausschusses Limburg.
Der Vorsitzende:
J. v. v. Borke, Regierungsassessor.

Die Herren Bürgermeister des Kreises mache ich, vorstehende Bekanntmachung sofort ersichtlich zu veröffentlichen. Bei Anträgen auf Hauschlachtung von Kälbern ist das vorstehende Formular zu verwenden.

Limburg, den 5. April 1918.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

Am Samstag, den 20. d. Mts., Nachm. von 4-einh. bis 5-einh. Uhr werden die neuen Bratbücher ausgegeben.

Nr. 1-300 von 4-einh. bis 5 Uhr und Nr. 301-639 von 5-5-einh. Uhr.

Camberg, den 19. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Saat-Erbfen., -Widen., -Ackerbohnen werden von jetzt ab ohne Saatkarten ausgegeben. Bei der Ausgabe ist der Empfang des Saatgutes zu bescheinigen. Auch ist angegeben, wieviel Ruten angebaut werden.

Preis per Pfund Erbsen 2.- Mk.

Widen 0.45

Bohnen 0.40

Camberg, den 19. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die Gewerbesteuerrolle für 1918 liegt 8 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten im Rathause offen.

Camberg, den 18. April 1918.

Der Magistrat:
Pipberger.

Vom Kriegsschauplatz.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 18. April. Westlicher Kriegsschauplatz

Der Feind überließ uns gestern große Teile des von ihm in monatelangen Kämpfen mit ungeheuren Opfern erkaufenen flandrischen Bodens. Die Armee des Generals Sigt von Arnim nahm, dem schrittweise weichen Feinde schärf nachdrängend, Poelcapelle, Langemark und Zonnebeke und warf den Feind bis hinter den Steen-Bach zurück. Südlich vom Bikanari-See hemmte ein feindlicher Gegenstoß unser Vorwärtsdrängen.

Nördlich von der Lys gewannen wir unter starkem Feuerbeschuss Boden und färbten einige Maschinengewehrfeuer. Die Kämpfe der letzten Tage brachten mehr als 2500 Gefangene, einige Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre.

An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten der Somme nahm der zeitweilig ausbrechende Feuerkampf bei Moreuil und Montdidier größere Stärke an.

Auf dem Ostufer der Maas hatten kleinere Unternehmungen bei Ornes und Watronville vollen Erfolg und brachten Gefangene ein. Nördlich von Flirey (zwischen Maas und Mosel) scheiterte ein starker französischer Vorstoß unter blutigen Verlusten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 18. April, abends. (W.I.B. Amtl.) In Flandern und auf dem Schlachtfeld an der Lys ist die Lage unverändert. Nordwestlich von Moreuil brachen starke französische Angriffe blutig zusammen.

Abgeschlagene französische Gegenangriffe.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 19. April. Westlicher Kriegsschauplatz

Auf dem flandrischen Trichterfeld entspannen sich mehrfach kleinere Gefechte unserer Erkundungsabteilungen mit belgischen und englischen Posten. Starke Angriffe die der Feind von Norden und Nordwesten her gegen Wytschaete führte wurden abgewiesen. Schon bei seiner Bereitstellung erlitt der Feind in unserem Vernichtungsfeld schwere Verluste. Zwischen Bailleul und La Bassée starke Kampfaktivität der Artillerie. Nordwestlich von Bethune stieß unsere Infanterie vor und eroberte einige Geschütze. Bei Festubert und Givenchy wurde wechselnd gekämpft. Wir machten mehr als 600 Gefangene.

Der seit einigen Tagen an der Aisne gezeigten Feueraktivität folgten gestern starke tiefgezielte französische Angriffe gegen Moreuil und Moreuil. Auf beiden Ufern, durch den Seneca-Wald und zu beiden Seiten der Straße Allig. Moreuil künden dichte Angriffswellen mehrfach vergeblich an. In erbittertem Kampf wurde der Feind unter blutigen Verlusten zurückgeworfen. Starkes Artilleriefeuer hielt in diesen Kampfabschnitten auch während der Nacht an.

Osten.

Ukraine.

In Lauringen haben wir Tschaplina und Melitopol besetzt.

Mazedonische Front.

Stoßtruppunternehmungen im Cernabogen brachten einige Italiener als Gefangene ein. Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 19. April, abends. (W.I.B. Amtl.) Von den Schlachtfeldern nichts Neues. Nordwestlich von Moreuil hat der Franzose nach den Misserfolgen des gestrigen Tages seine Angriffe nicht erneuert.

Ein 18.000 Tonnendampfer versenkt.

W.I.B. Berlin, 18. April. (Amtl.) Am Morgen des 31. März wurde von einem unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Wilhelm Meyer, ein besonders wertvoller englischer Passagierdampfer, ein Schiff von mindestens 18.000 Bruttoregistertonnen, versenkt. In der Versenkungsstelle wurden später Schiffstrümmer und leere Rettungsboote gefunden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Dünkirchen und Neuport unter Feuer.

W.I.B. Berlin, 18. April. (Amtl.) In der Nacht vom 17. auf den 18. April wurde Dünkirchen von See aus beschossen. Militärischer Schaden ist nicht entstanden. Unsere Torpedokreuzerkräfte nahmen am Morgen des 18. April feindliche Lager und Stapelplätze zwischen Dünkirchen und Neuport mit 600 Schuß unter Feuer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die rote Armee in Finnland umzingelt.

Stockholm, 17. April. (W.I.B. Nichtamtlich.) Nach einem Telegramm aus Abö haben die Roten Gardisten auch Salo, Rytä, Riihimäki und Lahti verloren. Die Deutschen haben sich mit den Truppen Manneheim vereinigt, jedoch jetzt das ganze südwestliche Finnland von Aufrührern befreit ist. Die rote Armee ist bei Lojalo vollständig umzingelt.

Totales und Vermischtes.

* Camberg, 19. April. Wenn wir in diesem Jahre mit unserer Ernährung quantitativ ein wenig besser stehen als im vergangenen Jahre, so verdanken wir das hauptsächlich der überaus günstigen Kartoffelernte. Die Anbaufäche war im vergangenen Jahre so ergiebig, daß trotz der verminderten Anbaufäche viele Landwirte mit den Erträgen normale Jahre aufwarten konnten. Die Missernte des vergangenen Jahres lehrt uns jedoch, daß es auch Rückschläge geben, daß eine ungünstige Witterung die Kartoffelernte wieder auf einen Minderertrag zurückzuführen kann. Einem derartigen Wechsel fallt entgegenzutreten, ist Pflicht jedes einzelnen Landwirts. Ob wir im nächsten Herbst mit Friedens- oder mit weiteren Kriegsmonaten zu rechnen haben; unsere Ernährung wird eine überaus schwierige bleiben. Soweit deshalb noch Saatgut zu beschaffen ist, sollte jeder Landwirt sich anlegen lassen, die Anbaufäche für Kartoffeln gegen das Vorjahr erheblich zu vergrößern. Es ist besser, daß das freiwillig geschieht, als daß ein behördlicher Druck dazu veranlaßt. In einzelnen Kreisen wird schon bekannt gemacht, daß gewisse Kommunalverbände sich im eben begonnenen neuen Wirtschaftsjahr aus der eigenen Ernte mit Kartoffeln zu versorgen haben, und daß deshalb der Ernteertrag bzw. die Anbaufäche erhöht werden muß. Landwirtschaftliche Haushaltungen, die nach der ihnen zur Verfügung stehenden Anbaufäche in der Lage sind, mindestens ihren eigenen Bedarf an Kartoffeln selbst zu bauen, laufen Gefahr, im kommenden Erntejahr keine Kartoffeln vom

Kommunalverbände überweisen zu erhalten. Diese Anordnung wird sicher dazu beitragen, alles zur Verfügung stehende Land gewissenhaft auszunutzen.

* Camberg, 17. April. Für die jetzt einsetzende Obstbaumblüte ist das Wetter etwas zu nah. An sich braucht man deshalb nicht sehr ängstlich zu sein. Die klebrige Narbenflüssigkeit einer Blüte hat den Zweck, den darauf fallenden Pollen nicht nur festzuhalten, sondern auch zum Keimen zu bringen. Fehlt die klebrige Narbenflüssigkeit, dann fehlt der Narbe die Kraft, den Pollen festzuhalten und der Boden, ihn zum Keimen zu bringen; die Blüte kann sich also nicht befruchten. Da es nun wichtig ist, die Narbenflüssigkeit immer im klebrigen Zustande zu erhalten, so ist es für den guten Verlauf der Blüte außerordentlich vorteilhaft, wenn genügend Luftfeuchtigkeit vorhanden ist. Sollen sich also die Blüten gut befruchten, so ist es besser, wenn während der Blüte ein warmer Regen oder wenn reichlich Tau fällt. Aber auch nachts, regnerische Witterung ist der Befruchtung hinderlich, denn dann reift der Pollen nicht aus.

* Camberg, 19. April. Der Kanonier Moritz Schmitt, Sohn des Rittersmeisters Josef Schmitt, erhielt wegen hervorragender Tapferkeit im Westen das Eisene Kreuz zweiter Klasse. Dieser ist bereits der vierte Sohn, welcher diese Auszeichnung besitzt.

* Camberg, 20. April. Der Assessor Karl Lawaczek, Leutnant und Kompagnieführer, Sohn des Apothekenbesizers Lawaczek, hat in den Kämpfen um Chaumont das Eisene Kreuz 1. Klasse erworben.

* Camberg, 20. April. Herrmann Haas, Sohn des Weichenstellers Haas, erhielt für bewiesene Tapferkeit das Eisene Kreuz.

* Camberg, 20. April. (Bienenzüchter). Der Frühjahrs-Zucker ist da für Camberg, Erbach, Schwickerhausen und Niederems und wird am Montag in der Zeit von 3-6 Uhr ausgegeben. Auf's Bienenvolk kommen 5 Pfund, Säcke, Beid und Kordel mitbringen. Bei größeren Quantitäten sind doppelte Hüllen erforderlich. Für Feuerbach und Walsdorf ist der Zucker wohl schon im Lager.

* Der Kältefröhen. Die nachts kalte Witterung der letzten Tage erreichte im Taunus gestern und heute nacht wohl ihren Höhepunkt mit einer Temperatur, die gegen Morgen nur noch etwa 1 Grad über Null war. Für die Obstblüte ist das rauhe Wetter natürlich keineswegs günstig. Die vergangene Nacht brachte uns bei starkem Reif auch noch Frost, welcher jedenfalls der Baumbüte geschadet hat. — Aus dem Sauerland, Westfalen und dem angrenzenden Westerwald wurden uns gestern starke Schneefälle gemeldet. — Der Wetterbericht für heute kündigt uns nichts erfreuliches an, er lautet: Wolzig, zeitweise geringe Niederschläge, teils Schnee, stellenweise Nachtfrost.

* Wärges, 19. April. Die hiesige Volksschule beteiligte sich an der achten Kriegsanleihe mit 16000 Mark durch Zeichnungen der Schüler und Vermittlungen der Lehrpersonen. Ein schönes Ergebnis!

* Erbach, 20. April. Peter Bötz (Sohn von Johann Bötz, Landwirt) erhielt für besondere Tapferkeit an der Westfront das Eisene Kreuz 2. Klasse.

* Limburg, 19. April. Dem Herrn Generalvikar, Domkapitular Dr. Mathias Höbeler in Limburg wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Löschkarton

teils zu haben bei

Wilhelm Ammelung

Verantwortlicher Red. und Herausgeber:
Frau Wilhelm Ammelung, Camberg.

Einem neuen Sedan entgegen!

Lange vor dem Krieg ist in Frankreich ein Buch erschienen mit dem Titel: Einem neuen Sedan entgegen. Aus der Einführung, die dem Buch, dessen Titelblatt das Bildnis des Deutschen Kaisers mit dem Maréchalstab zeigt, vorangestellt ist, rundet sich dem Leser ein Bild des gegenwärtigen Leiters der französischen Politik, Herrn Clemenceau, wie es charakteristisch und treffender nicht gezeichnet werden kann. Ihren besonderen Wert aber bekommt diese Tatsache erst durch den Umstand, daß ein französischer Offizier, der Major Driand, dieses Buch geschrieben hat. Major Driand hat im Jahre 1906 als Berichterstatter des Pariser Gelahr die deutschen Kaiser-Mannöver in Schiefen besucht und darüber seinen Blatte interessante Briefe geschrieben. Diese Briefe sind dann von ihm gesammelt und in Buchform herausgegeben worden. Die Einführung aber, die der französische Offizier seinem Buche gibt, wird zur geradezu ungeheuerlichen Anklage gegen den Mann ohne Strupel, der sein Land und das von ihm schmählich geduldeten französischen Volk rücksichtslos ins Verderben führt. Clemenceau, der ja schon wiederholt in der Regierung der Republik eine verhängnisvolle Rolle spielte, war damals gerade wieder am Ruder.

Major Driand zieht zunächst Vergleiche zwischen dem Jahre 1906 und der Zeit vor 1870. Er kommt zu dem Schlusse, daß die französische Armee wohl in jeder Hinsicht günstiger dastünde als damals, ja, daß sie selbst in gewissen Punkten besser ausgestattet ist als die deutsche, er bucht aber im gleichen Maße ein bedenkendes Manko, indem er feststellt, daß der französische Armee das moralische Element fehlt. Wörtlich schreibt der französische Offizier im Anschluß hieran: „Unter solchen Umständen in den Kampf zu treten, wäre ein Verbrechen, das an Wahnsinn grenzt. Nur der augenblickliche Leiter der französischen Politik — ich habe Clemenceau im Auge — denkt an diesen Kampf, das wird sein ureigenster Krieg. Im Grunde genommen, fürchtet er ihn ebenso wie wir, denn auch er kennt die Militärverhältnisse des Landes; aber er kann sich den Verpflichtungen nicht entziehen, welche er England gegenüber persönlich eingegangen ist. Denn seit vollen fünfundsiebzig Jahren dient dieser Mann in Frankreich englischen Interessen. Der Verfalltag ist da, an dem er seinen Wechsel einlösen muß, und er wird seine Amtsurkundbahn damit beenden, das Land um englischer Interessen willen in das ungeheuerliche aller Abenteuer zu führen. Dies wird sein letzter Spatenstich sein.“

Der französische Major Driand wirft dem jetzigen französischen Ministerpräsidenten also mit glatten Worten vor, daß er in englischem Solde steht. Major Driand ist scheinbar der Meinung gewesen, daß es schon früher zum blutigen Konflikt kommen würde, denn er sagt: „Sie (die Engländer) müssen besonders fürchten, daß ihr Sandlanger Clemenceau nicht mehr am Ruder sein wird, um den Streich zu führen, und ihre Interessen will es, daß sie die Ereignisse beschleunigen. Denn der englische Eigennutz beherrscht heute die Welt.“

Wie treffend der letzte Satz den englischen Geist schildert, das muß jetzt das irregeleitete französische Volk am eigenen Körper spüren. Von den deutschen Feldern zum fluchtartigen Rückzug gezwungen, verwüsten die englischen Truppen das französische Land; brennende Städte und Dörfer zeigen den Weg, den die egoistischen Verbündeten von jenseits des Kanals genommen haben, und ein Franzose war es, der die brutalen Feinde aller Menschlichkeit, die Engländer, ins eigene Land geführt hat.

Vor zwölf Jahren hat Major Driand dem größten Feinde seines Vaterlandes die Maske vom Gesicht gerissen. Mit hehrlichem Blick hat er — der zum Ruhme des französischen Heeres zweihundzwanzig Bücher geschrieben hat — sein Volk gewarnt vor dem „Phantasiabündnis“ mit England. Er hat keine Stimme vergebens erhoben. Nun erfüllt sich das Schicksal Frankreichs mit zwingender Notwendigkeit, wie sich

schon stets das Schicksal aller der Völker erfüllt hat, die mit England ein Bündnis eingegangen, ohne zuvor die verbürgte englische Anerkennung der Gleichwertigkeit zu erzwingen. England hat die anderen noch stets bis zur Reize ausgenutzt, und auch Frankreich macht davon keine Ausnahme.

Nach wörtlich ist bisher die Voraussage des französischen Majors eingetroffen, sie wird sich auch erfüllen hinsichtlich des späteren Verhältnisses zwischen den jetzt Verbündeten. Driand prägte hierüber die bedeutsamen Worte: „Im übrigen wird es England sehr gleichgültig sein, wenn Frankreich bis ins tiefste Mark getroffen niederliegt.“ Was hier für Frankreich gesagt wird, das gilt in gleicher Weise für alle Länder, die sich entweder dem brutalen Egoismus Englands bereits verschrieben haben oder aber, eingekerkert durch Drohungen, denen in den meisten Fällen die Kraft der Ausführung fehlt, im Begriffe sind, dies zu tun.

Das deutsche Volk wird die hier zitierten Stellen der Schrift des Majors Driand mit Interesse lesen. Es wird durch sie in dem festen Voratz bestärkt werden, unerhittlich zusammenzustehen, bis der verbrecherische Vernichtungswille unterer von England geführten Feinde gebrochen ist. Der von seinem eigenen Landsmann so erbarmungslos gebrandmarkte Clemenceau hat sein Volk umsonst dahingeschlachtet. Für ihn und seine englischen Auftraggeber hat die Stunde der Abrechnung geschlagen. Die Waffen, die im Osten den Frieden brachten, werden auch im Westen den Krieg beenden. Und wenn die Feinde sich bereinst schauernd abwenden von dem Meer von Blut, das sie verurteilt, so werden sie erkennen müssen, daß all die Opfer vergebens gebracht worden sind. Trotz teuflischer Organe feindlicher Zerstörungswut triumphiert jetzt und in Zukunft der deutsche Geist!

Der Raumgewinn in Frankreich

bis zum 10. April.

Wiederum ganz unermutet hat die Engländer die neue Niederlage zwischen La Bassée und Arras getroffen, die auch zugleich die Portugiesen mitbetroffen hat. Das Gelände war äußerst schwierig, überschwemmt, kumpfige Weiden, die von vielen Wasserläufen und Gräben durchzogen waren. Trotzdem gelang es nicht nur unserer



Infanterie vorwärts zu kommen, sondern auch die Artillerie rechtzeitig nachzuziehen. Die Einbruchsstelle wird im Norden durch die Lys, im Westen durch die Sambre, im Südwesten durch die La Bassée Kanal begrenzt. In dem Erfolg trug auch die absolute Geheimhaltung aller Vorbereitungen bei.

Der Halbherr von Lubenow.

6) Roman von Arthur Japp.

(Fortsetzung.)

4.

„Lubenow brachte neuerdings hin und wieder einen Abend bei seinem Onkel zu. Nicht selten erschien an solchen Abenden auch der Regierungsrat Mortimer von Langwisch. Nach seinen gelegentlichen Anmerkungen schien Heinrich Lubenow von dem leichtlebigen jungen Baron keine hohe Meinung zu haben, seinen gesellschaftlichen Talenten aber ließ er nichtskönliger Gerechtigkeit widerfahren. Eine Eigenschaft besonders besaß der allzeit trockene, lustige Regierungsrat, die ihn für Heinrich Lubenow zu einem sehr erwünschten angenehmen Gesellschaftler machte. Es war ein hervorragend guter Statistiker. Es war eine alte Klage Heinrich Lubenows, daß er selten einmal einen Statistiker fand, mit dem es sich lohnte zu spielen. In Mortimer von Langwisch aber hatte er endlich einen Gegner gefunden, der ihm an feiner, listiger Berechnung nichts nachgab und der ein geradezu unglaubliches Kartengedächtnis besaß. Und da auch Karl und Frieda leidliche Kartenspieler waren, so fand jetzt regelmäßig in der Woche bei Heinrich Lubenow ein Skatabend statt. Der Abend leitete jedesmal ein kleines Essen ein, bei dem Frieda und Mortimer von Langwisch meistens die Kosten der Unterhaltung bestanden. Heinrich Lubenow hatte immer sein kleines Vergnügen daran, wie Frieda dabei mit

dem Regierungsrat umsprang. Ja, die ließ sich nicht die Butter vom Brot nehmen, die hatte den Mund auf dem rechten Fleck. Es war ordentlich lustig mit anzuhören, wie die beiden sich stritten und fast über jedes Thema anderer Meinung waren. Auch die Wahrnehmung, daß sich dagegen zwischen Karl und Frieda fast nie eine Meinungsverschiedenheit ergab, daß die beiden immer nachsichtig und duldsam gegenüber waren, stimmte den alten Herrn sehr auf und erweckte in ihm die schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Er blühte deshalb auch in angenehmer Erwartung auf, als ihn eines Vormittags im Kontor sein Neffe in außergewöhnlicher Weise anredete: „Du, Onkel, ich habe mich mit Frieda ausgesprochen.“

„So?“ Der alte Herr schmunzelte. „Das freut mich. Ihr seid also einig?“ Der junge Mann machte ein verlegenes Gesicht, lächelte aber dann und erwiderte entschlossen: „Ja, Onkel, wir sind einig. Wir sind beide der Ansicht, daß wir nicht für einander passen und daß wir leider beidem und meines seligen Vaters Wünsche nicht nachkommen können.“

„Da—?“ Der alte Herr ritz sehr über- rascht seine Augen weit auf. „Ihr paßt nicht zusammen?“ Wie kommt ihr denn zu dieser Entscheidung?“

Karl Lubenow zuckte mit den Achseln.

„Ja, das weiß ich nicht, Onkel. Tatsache ist, daß wir uns nicht lieben.“

„Nicht lieben?“ Das soll wohl heißen, du liebst eine andere?“

Englische Verluste 1917.

Auffallend geringe deutsche Verluste

Die Gesamtverluste der Engländer für das Jahr 1917 auf allen Kriegsschauplätzen betragen insgesamt 913 595 und zwar 45613 Offiziere und 867 982 Mann.

Den Höhepunkt erreichten die englischen Verluste während der Schlacht bei Arras und in der Flandernschlacht. Zwischen dem 11. und 20. April 1917 wurden 43 375 Mann an Verlusten gemeldet, während die Offizierverluste vom 24. April bis 3. Mai die Zahl 2395 erreichten. Vom 9. bis 15. August verloren die Engländer 34 200 Mann und 1867 Offiziere, vom 1. bis 10. November 34 560 Mann und 1349 Offiziere.

Unter erfolgreicher Angriff bei Cambrai kostete die Engländer vom 4. bis 13. Dezember 43 190 Mann und 2076 Offiziere.

Neben England und Frankreich, die an der Somme und an der Lys schwere Blutopfer bringen müssen, sind bei der jetzigen deutschen Offensive besonders die portugiesischen Verluste schwer. Das ergibt sich daraus, daß in einer einzigen deutschen Gefangenensammelstelle 64 Offiziere und 1069 Mann eingeliefert wurden. Der deutsche Angriff hatte den Gegner völlig überrollt, denn in der Nacht vom 9. zum 10. April sollte die 2. portugiesische Division durch eine englische abgelöst werden. Ein portugiesischer Brigadeführer wurde gefangen genommen. Er war völlig ahnungslos, da während der deutschen Artilleriebeschüsse sofort jede Verbindung nach vornwärts und rückwärts aufhörte. Wütend standen die Deutschen vor dem Unterstand des Brigadeführers. Mannschaften und Offiziere wußten nichts von den großen deutschen Erfolgen beiderseits der Somme. Den Mannschaften war gesagt, daß sie bei mangelnder Tapferkeit ein Brandmal ins Gesicht erhalten und nach Rückkehr in die Heimat schwer bestraft werden würden. Alle Meldungen erweisen, daß die völlig verlagene englische Führung auch hier wieder die Hauptschuld an einer schweren blutigen Niederlage trifft.

Demgegenüber wird von zutandiger Seite mitgeteilt, daß unsere Verluste im Monat März, also einschließlich der ersten zehn Tage unserer großen Offensive, erfreulicherweise auffallend gering sind; sie bleiben weit hinter den nach bisherigen Erfahrungen als wahrscheinlich angenommenen zurück. Die leichten Verwundungen überwiegen; mehr als 50 % aller Verwundeten waren marschfähig. Aus den Lazaretten und Krankensammelstellen hinter der Front konnten zu Beginn der Kämpfe Verwundete in täglich zunehmender Zahl ihren Truppenteilen wieder zugeführt werden. Die meisten anderen Verwundeten sind transportfähig und bieten Aussicht auf baldige und völlige Wiederherstellung. Nur wenige vom Hundert sind wirklich schwerverwundet. Dieses außerordentlich günstige Verhältnis erklärt sich durch die geringe Zahl von Artillerieverlegungen. Auch der allgemeine Gesundheitszustand an der Front ist ausgezeichnet. Dank der planmäßig gegen die Befämpfung anstehender Krankheiten getroffenen Vorkehrungen sind unsere Truppen im Westen unberührt von Seuchen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird die preussische Regierung zunächst keinen Anlaß nehmen, Folgerungen aus der Ablehnung des gleichen Wahlrechts im Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses zu ziehen. Die Regierung will vielmehr die Entscheidung im Abgeordnetenhaus selbst abwarten, ehe sie weitere Entschlüsse faßt.

* In der herkömmlichen Weise ist der Landtag für Elbs-Lothringen vom kaiserlichen Statthalter Dr. v. Dallwitz eröffnet worden. Die zweite Kammer hat das bisherige Präsidium mit Dr. Widin als Vorsitzendem wiedergewählt. Die erste Kammer wählte

wiederum den Geheimen Medizinalrat Doehnel zum Präsidenten. Dieser hielt eine Sprache, in der er unter anderem die Bedeutung und den Erfolg der elsass-lothringischen Landtage gebührend würdigte. Die Überzeugung, daß man gekämpft und um unter nationaler Führung kämpfen, habe uns von Sieg zu Sieg geführt. Daß Deutschland in weitestem Maße seine Friedensbereitschaft bekundete, gereichte zur Ehre. Redner hob den Segen einer Monarchie hervor und schloß mit einem frauenvollen Ausblick in die Zukunft.

Schweiz.

* Die Schweiz wird der Tages wegen der Rede des Grafen Czernin im Wortes Ministerpräsident v. Seidler in Unterredung mit dem Schweizerischen Parlament und Tuzar dahin, es sei vollständig in der Rede als gegen das schweizerische Volk auszusprechen. Der Minister des Auswärtigen habe nur diejenigen angefragt, die einen der Entente erhofften, und dies als Hofmann bezeichnet. Der Ministerpräsident schloß, er gewiß, daß die Herren seinen Standpunkt teilten, daß es die erste Pflicht jedes reichlichen Vaterlandsfreundes sei, alles zu tun, um der Monarchie zu einem vollen Frieden zu verhelfen, und daß sie ihm diejenigen verurteilten, die ihre nationalen oder politischen Bestrebungen an einen der Entente knüpfen.

England.

* Wie aus Irland berichtet wird, in allen Teilen des Landes die Entschlossenheit jeder Zwangsmaßnahme mit allen Mitteln zu widerlegen. Die politischen Parteien darüber einig, daß die Frage der Einlösung der Dienstpflicht nur von einem im Parlament entschieden werden könne.

Schweiz.

* Es ist für die wirtschaftliche Lage der Schweiz bemerkenswert, daß gewärtig die Frage des Milchpreises zu hochpolitischen Angelegenheiten wird, die im öffentlichen Interesse steht. Bisher hat man in der Schweiz 33 Rappen für den Milch, eine Ausnahme machten bedürftige bis zu einem gewissen Einkommen, die 27 Rappen zahlten mußten. Nunmehr hat der Bundesrat mit vier gegen drei Stimmen beschlossen, der Milchpreis auf 40 Rappen zu erhöhen, wobei der Milchpreis von 27 Rappen für bedürftige Leute beibehalten werden sollte.

Rußland.

* Nach Moskauer Blättermeldungen hat die Regierung im Hinblick auf die Truppenlandungen in Wladivostok Unterhandlungen mit Berlin eröffnet, einen vorläufigen Aufschub der Ausführung Artikel 5 aus dem Friedensvertrage von Brest-Litowsk über die Demobilisierung Russlands zu erlangen, da es möglich sei, daß Russlands die Zwangsarmee komme, das russische Volk gegen fremde Einfälle verteidigen zu müssen. Die Blätter teilen weiter mit, daß der Kaiser Sowjet einen Aufruf vorbereite, in dem das japanische Proletariat ermahnt wird, die Befreiung Sibiriens durch Japan und die Bündeten zu verhindern.

Ukraine.

* Die Kommission zur Entgegnung der Lebensmittelpolitik hat in vielen Stellen im Lande ihre Arbeiten, auf Schwierigkeiten zu stoßen, begonnen. Bauern geben das Verlangen ohne Widerstand ab, verlangen jedoch Geld, das allerdings in beengtem Maße zur Verfügung steht. 500 Millionen Rubel, die seitens der Regierung alligiert sind, gelangen bisher erst eine Million Geld zur Ausgabe.

Australien.

* Die Times' meldet aus Wellington Australien, daß bei einer Abstimmung der verschiedenen australischen Gemeinwesen über das Schicksal Samoas sich sämtliche fragten (120 Gemeinwesen) dafür ausgesprochen haben, daß diese deutsche Kolonie nicht Deutschland zurückgegeben werden solle. Überwiegende Mehrzahl verlangte die Abfederung Samoas an England.

Über Karl Lubenows offene, häßliche Züge zog ein jähes Erwidern. Aber er überwand die Verlegenheitsanwandlung rasch und gestand mit einem etwas verlegenen Lächeln: „Das mag wohl sein, Onkel.“

„So, so!“ Der alte Herr konnte seine Enttäuschung und seinen Ärger nicht verhehlen, während er fast lautlos fragte: „Darf man vielleicht wissen, welche Schönheit meine Frieda bei dir ausgesprochen hat?“

Der junge Mann trommelte etwas nervös mit der Hand auf der Schreibtischplatte und betrachtete angelegentlich seine wohlgepflegten Finger, von denen zwei mit kostbaren, modernen gefassten Ringen geschmückt waren.

„Ich weiß nicht, ob sie schöner ist als Frieda,“ antwortete er zögernd, fast verärgert. „Ich weiß nur, daß sie gleich am ersten Tage, als ich sie kennen lernte, einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat.“ Auf seinen Wangen flammte purpurne Blut und seine Augen strahlten die innigste Empfindung wider. „Sie hat etwas echt Mädchenhaftes, etwas Schönlieses in ihrem Wesen und doch etwas wahrhaft Vornehmes.“

„Vornehmes?“ Aha! Heinrich Lubenow sah mit einem höflichen Blick zu seinem Neffen hinüber. „Wohl eine von deinen aristokratischen Bekanntschaften?“

„Du kennst sie, Onkel, es ist Baroness Gbith von Langwisch.“

„Die also!“ Der alte Herr lächelte in seiner fast lässlichen Weise. Ein Urteil darf ich mir ja nicht erlauben, denn ich weiß ja von der jungen Dame eigentlich nichts weiter, als daß sie leicht

in Ohnmacht zu fallen scheint. Vielleicht ist es gerade ihre schwachen Nerven, die sie als ein Muster von Vornehmheit erscheinen lassen.“

Karl Lubenow runzelte die Stirn.

„Bitte dich, Onkel Heinrich!“ Der Ältere unterbrach ihn mit einer schwelgereichen Handbewegung. „Ich will dir ja nicht verleiden. Bewahre! Denn schon mit ihr einig?“

Karl verneinte. „Ich habe ihr aber noch nicht gesagt, daß ich sie liebe. Ich mir ja selbst erst in diesen Tagen darüber geworden, daß ich sie lieb habe.“

„Und meinst du, daß sie dich nehmen wird?“ Ein Seufzer war die Antwort.

„Das scheint mir doch noch sehr fraglich.“ Heinrich Lubenow eifrig fort, und wenn du auf dein Geld pochen kannst, in ihren Händen bleibst du doch immer der Plebejer und Heirat mit dir wäre für sie und ihre vornehme Sippschaft doch immer nur eine sogenannte Alliance. Und wenn sie vielleicht wirklich einen Antrag annehmen, so würden sie es nur tun, weil du eine gute Partie bist und sie vielleicht Grund haben, sich nach einem Schwiegerlohn umzusehen.“

Die Blut schoß dem jungen Baroness noch heißer ins Gesicht und sehr heiß sagte er: „Nein, Onkel, das solltest du nicht sagen! Der Baron ist ein Cavalier vom Wasser und die Baronin erscheint mir als jedem unedlen Gedanken völlig unfähig. Baroness Gbith weiß viel zu viel, als sie bei einer so ernsten, wichtigen Angelegenheit

Die Lasten-Deckung.

Aus Anlaß einer Versammlung der Arbeiter-Vertrauensmänner für die 8. Kriegsjahres-Abteilung, die der Staatsminister in Berlin am 1. April 1918 abhielt, wurde über die Frage, ob die deutsche Volkswirtschaft nach dem Kriege leistungsfähig genug sein werde, die Lasten des Krieges zu tragen, wie folgt:

Angesichts dessen, was jetzt im Westen unsere Feinde an glänzenden Erfolgen leisten, bin ich der Überzeugung, daß selbst, wenn eine größere Kriegsschädigung seitens unserer Feinde nicht eintreten sollte, wir stark und kräftig genug sein werden, die Lasten zu tragen, und ich füge diese Überzeugung auf die Beobachtung, daß in weiten und nicht den schlechtesten Kreisen der feste Wille besteht, die Grundzüge der Einfachheit und Sparlichkeit des Lebens, denen sich das Volk in seiner großen Mehrheit im Kriege hat unterwerfen müssen, auch nach dem Kriege aufrecht zu erhalten, und zwar nicht nur unter dem Zwang der Verhältnisse, sondern auch aus der Überzeugung heraus, daß der Wert des Lebens nicht in materiellen Genüssen, sondern in der Pflege der Güter und Gaben des Geistes und Gemütes und in der Eingabe an die Arbeit und die Erfüllung der Pflicht liegt. Daß der Sinn für Pflichterfüllung und Arbeitsamkeit in unserem Volke nicht erloschen ist, hat der Krieg bewiesen, und es fehlt nicht an Anzeichen, daß Strebsamkeit und Arbeitsamkeit nach dem Kriege in verstärktem Maße hervortreten werden, um die Verluste, die der Krieg unserer Volkswirtschaft gebracht hat, nicht nur auszugleichen, sondern letztere kräftig auszugestalten.

Wenn die Tugenden der Einfachheit, Sparlichkeit und Arbeitsamkeit, die zuerst nach den Freiheitskriegen eingelegt und zu dem großen Emporblühen des deutschen Volkes und der deutschen Volkswirtschaft im vorigen Jahrhundert geführt haben, auch nach dem Kriege in Geltung und Kraft bleiben, dann kann ein weiteres Emporblühen nicht ausbleiben, und daß die Tugenden in erhöhtem Maße in Zukunft gepflegt werden, muß und wird das erste Verlangen aller einflussreichen Kreise sein.

Kriegsereignisse.

6. April. Südlich von der Somme lebhaftes Feuer. Französische Angriffe zwischen Moreuil und Mondidier scheiterten unter schweren feindlichen Verlusten. — Vor Verdun starke Artilleriekämpfe.

7. April. Südlich der Oise werden neue Erfolge errungen und mehr als 1400 Gefangene eingebracht. — Englische und französische Gegenangriffe an der Ancre und Aisne scheitern. — Rittmeister Fehr v. Nichtthalen erringt seinen 76. Aufstieg.

8. April. Auf dem Seeboden der Oise werden die deutschen Angriffe fortgesetzt. Der Feind wird auf das Westufer der Aisne zurückgeworfen. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf mehr als 2000. — Rittmeister Fehr v. Nichtthalen erringt seinen 77. und 78. Aufstieg.

9. April. An der Schlachtfeld im Westen lebhaftes Artilleriefeuer. — Stark aufgebaute Stellungen des Feindes bei Couch werden erobert. — Der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte im März beträgt 23 Fesselballone und 340 Flugzeuge.

10. April. Zwischen Armentières und dem La Bassée-Kanal werden die ersten englischen und portugiesischen Stellungen erobert und 6000 Gefangene und etwa 100 Geschütze eingebracht. — In Finnland wird der Bahnhof Roris besetzt. — In der Ukraine wird Charkow genommen.

11. April. Die Schlacht bei Armentières ist in vollem Gange. Der Angriff wird auf breiter Front fortgesetzt. An mehreren Stellen wird die Oise überschritten. Die Gefangenenzahl steigt auf weit über 10 000. — An der Somme und Oise Artilleriekämpfe.

12. April. Armentières genommen. Die aus 50 Offizieren und mehr als 3000 Mann bestehende Besatzung streift die Waffen. —

Weiteres Vordringen unserer Truppen über Armentières hinaus. — Die Gesamtbeute aus den Kämpfen bei Armentières erhöht sich auf 20 000 Gefangene und mehr als 200 Geschütze. — An der Somme heftige Artilleriekämpfe.

Von Nah und fern.

Entschädigung für verlorene Postpakete. Nach dem Postgesetz zahlt die Post Entschädigung für verlorene oder beschädigte Postpakete, jedoch niemals mehr als 3 Mark für jedes Paket. Dieser Satz wird im Hinblick auf die gesteigerten Preise für alle Waren als unzureichend erachtet. Nach Lage der Gesetzgebung kann die Post während der Kriegszeit jede Entschädigung ablehnen, da sie berechtigt ist, alle Sendungen nur auf Gefahr des Absenders zu übernehmen. Die wiederholt angeregte Erhöhung der Entschädigungsgebühren hält die Reichspostverwaltung für bedenklich; sie ist aber in eine Prüfung der Frage über eine andere Bemessung des geltenden Entschädigungssatzes eingetreten.

Keine Eier- und Wachstortoffeln anpflanzen! Die Kartoffelfressen machen darauf aufmerksam, daß die namentlich bei den Hausfrauen so beliebten Sorten Kartoffeln innerhalb der Kriegswirtschaft keine Verwertung mehr haben. Der Krieg wird auch nach dieser Richtung hin ein unerbittlicher Lehrmeister werden. Anbauwürdig sind nur diejenigen Sorten, die sowohl nach Gewicht als Stärkegehalt die höchsten Erträge liefern. Wie aus dem Ergebnis der Versuche zu entnehmen ist, vertragen die Eier- und Wachstortoffeln hierin vollkommen. Der Ertrag an Gewicht war bei ihnen rund 200 Zentner geringer als bei den bekannten hochgeachteten Sorten. Aber auch der Stärkegehalt stand an niedrigerer Stelle, d. h. die feinen Kartoffelsorten hatten 50 % Stärkegehalt weniger.

Die Wollente in der Pfalz im Jahre 1917 betrug 342 115 Hektoliter gegen 164 900 Hektoliter im Jahre 1916. Gegen den Durchschnittsertrag 1901/1910 steht dieser Ertrag um rund 139 000 Hektoliter zurück. Der Wert wird auf 121 Millionen geschätzt gegenüber 24,8 Millionen im Jahre 1916.

Ein eigenartiger Streik in England. Die englische Regierung hat jetzt einen besonders glücklichen und ihr sicherlich angenehmen Streik durchzuführen. Die Damen des Munitionswesens, die mit der Aufstellung der Verlustlisten beschäftigt sind, streiken nämlich. Sie verlangen eine ihnen früher versprochene Kriegszulage. Während derartige Forderungen sonst besonders gern bewilligt wurden, scheint man jetzt die Gelegenheit wahrzunehmen zu wollen, einen planmäßigen Grund dafür zu haben, die Verluste in den letzten Weltkriegskämpfen unter dem Vorwand des Streiks noch länger zu verheimlichen.

Hungerkrawalle in Holland. In Rotterdam fanden erneut Hungerkrawalle statt. Viele Brotwagen und mehrere Lebensmittelwägen wurden geplündert. An einigen Stellen fanden Zusammenstöße statt. Verirrte Polizei ist an verschiedenen Stellen als Wachmannschaft aufgestellt worden. Auch in Haarlem kam es zu ersten Unruhen. Im Haag, wo die Kundgebungen ausgesprochen englandfeindlichen Charakter trugen, wurde die englische Gesandtschaft unter Bewachung gestellt. Es kam zu einem blutigen Zusammenstoß mit der Volksmenge, in deren Verlauf etwa 50 Personen verwundet wurden.

Niesenorkan in Amerika. Nach Meldungen aus New York richtete ein Niesenorkan im Westen der Vereinigten Staaten eine große Verwüstung an.

Volkswirtschaftliches.

Unsere Ernährung im Frühjahr 1918. Es gab eine Zeit — das Frühjahr 1917 —, in der es galt, alle Kräfte zusammenzunehmen, um durchhalten zu können. Wir haben's überstanden. Und es ist seitdem besser geworden. Der Hunger und einstellende Feinde ist gebrochen. Die Wege

zum Osten Europas mit seinen reichen Bodenschätzen sind uns frei. Aber es wäre fahrlässig und verfrüht anzunehmen, daß das Frühjahr 1918 uns mit Bezug auf die Hauptnahrungsmittel schon eine weitläufige Verbesserung bringen könnte, wenn selbstverständlich die Verhältnisse sich beträchtlich günstiger gestaltet haben. Denn noch sind wir in der Hauptsache auf unsere eigenen Produkte angewiesen, und leitens der Verbraucher und Erzeuger ist gewöhnliche Einhaltung der von den Behörden getroffenen Maßnahmen unbedingt erforderlich. Die Wirkungen der im Osten erfolgten Friedensschlüsse, durch die wir in Zukunft zweifellos auf natürlichen Zugang an Brotgetreide, Futtermitteln u. dergl. rechnen dürfen, sind noch nicht soweit gediehen, um jetzt schon unmittelbaren Einfluß auf die Verteilung von Lebensmitteln haben zu können. Wir werden uns noch längere Zeit mit den vorgezeichneten Nationen zu begnügen haben; die Volkswirtschaft in ihren halten müssen. Daraus aber können wir vertrauen, daß unsere Behörden nicht einen Tag länger zögern werden, uns reichlicher zu versorgen, als es unbedingt notwendig ist.

Aus Großmutter's Kräutergarten.

Von G. Reichenow.

In diesen Zeiten des Mangels und der Notlage greift mancher gern zu den allen wohlbewährten Kräutern, wie sie in Großmutter's Garten prächtig gedeihen und von Leuten der „guten alten Zeit“ geschätzt wurden. Irgendwo findet sich in jedem Garten ein geeignetes Plätzchen, an dem alle diese würzigen Helfer guter und böser Tage angebaut werden können. Als kräftige Beimischung zu allerhand Gerichten, zum Einmachen, als Tee und als Hausmittel, endlich zu ernstlichen Wunden und zur Erhaltung der allgemeinen Gesundheit genießen sie von altersher einen wohlverdienten guten Ruf. In solch mannigfacher Verwendung ist es dann auch begreiflich, daß diesen Ausgewählten eine Menge Aberglauben aus ältester Vorzeit anhaftet, der manchmal freilich auch nur eine äußerst willkommene Entschuldigung bei verfehlter Wirkung darbietet.

Der Allgemeinheit sind wohl die Wurzeln in ihrer Verwendung in der Küche am bekanntesten, wo sie in bedachter Zusammenstellung oft das feinste gastronomische Verständnis offenbaren und hierdurch den Aufwandel des Kochkünstlers begründeten. An erster Stelle sei die Petersilie genannt, die unter den „vegetabilischen Großmächten des Suppentopfs“ wohl die größte Bedeutung hat. Ihre vorzüglichen Eigenschaften waren bereits Ägyptern, Griechen und Römern bekannt. Fast ebenso wichtig ist auch der Kumpel; besonders im klassischen Altertum gelangte er zu hohem Ansehen, er stand damals wie das Salz in kleinen Gefäßen auf der Tafel, und vornehmliche Griechen hielten sich zu seiner Aufbewahrung einen besonderen Slaven. Der Ausbruch „Kumpelhalter“ für einen argen Geizhals entstammt jener Periode. In unseren Tagen legt man mehr Wert auf die medizinischen Eigenschaften dieser Pflanze. In vielfacher Weise ausgenutzt ist auch die Salbeifraute. Schon Sage und Märchen kennen ihre wunderbare Kraft, die Türen und Schlösser sprengt. Die in eine Kröte verwandelte Bräutigam ist wohlbekannt unter den rutilanten Blättern der ihr sympathischen Pflanze, und das Kraut selbst hilft zur Verlängerung des Lebens, worauf schon die lateinische Bezeichnung *salvia* (von *salvus*: gesund) hindeutet. In den Sprachen der Salernitaner Arzneischule des 13. Jahrhunderts findet sich der Satz: „Wie kann der Mensch sterben, in dessen Garten Salbei wächst!“

Neben diesen noch heute bewährten medizinischen Vorzügen treten die gastronomischen nicht weniger zurück. Man denkt da besonders an die hervorragende Wirkung des Salbeis bei vielen Magenleiden und nicht zuletzt an das Hamburger Eigengericht, die bekannte „Kumpeluppe“; zu deren Herstellung etwa 2 Dutzend verschiedener Kräuter verwendet werden, die daher unter dem Namen „Krautküche“ in den Handel kommen. Salbei und Basilikum (welch letzteres im Griechischen „königlich“ bedeutet und den Wert dieser Gewürzpflanze in alten Zeiten angibt) stehen bei der Zubereitung dieser Fischsuppe an erster Stelle, jedoch kann man ohne Bedenken den ganzen Kräutergarten zur

Verwendung hinzufügen, die Fenchel, Dill, Majoran, Bamberger ujm.

Eine zweite wichtige Gruppe bilden die Teekräuter, aus deren reicher Anzahl drei der bekanntesten genannt werden sollen, es sind die echte Kamille, das „Kraut der Mutter“, die Pfefferminze, deren Beliebtheit sich hauptsächlich in England zu behaupten wagt, sowie die Melisse. In ihrer Verwendung als Tee soll die Melisse die Menschen freudig stimmen; der bekannte Karmelitergeist bestand zum größten Teil aus dem Extrakt dieses Krautes und bildet als „Eau de melisse“ noch heute ein Univeralmittel der Französin. Die Allen schätzen die Melisse als wertvolles Bienenfutter, ebenso wie Rosmarin, Thymian und Lavendel, die von jeher zu aromatisch stärkenden Bädern, sowie als luftverbessernde Räuchermittel in Altortralen und schon in den Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts eine wichtige Stellung einnehmen.

Der Thymian hat sich seine Werthschätzung in Volksmedizin und Aberglauben bis zur Gegenwart erhalten und ereicht in manchen Gegenden als „Pflanze für alles“ eine vollständige Hausapotheke. Das bekannte luftverbessernde Räuchermittel aus einer Mischung von Lavendel und getrockneten Gentianenblättern, schichtweise mit Salz und allerhand Gewürzen vermischt, erzeugt auf einen heißen Ofen gebracht, einen feinen aromatischen Duft. Nicht minder erwähnenswert ist in dieser Beziehung auch die Rauke, eine ehemals äußerst begehrte Heilpflanze. Ihre desinfizierenden Eigenschaften benutzte man bei Leichenbegängnissen, wo sie als „Totenraute“ auf das Bahrtuch gestreut wurde, eine Sitte, die aus den verheerenden Pestzeiten stammt. Schon im 9. Jahrhundert weiß der Reichenauer Abt Balafriedrich Strauß in begeisterten Worten ihre „vielfache Heilkraft“ zu preisen.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein falscher Magistratsbeamter hatte sich vor der Strafkammer in der Person des Schlossers Emil Kurz zu verantworten. Er erschien im Laden des Bäckermeisters Burjowski in der Falkenstraße und gab sich der Geschäftsführerin gegenüber als Magistratsbeamter aus. Diese schloß den Verdacht und bestellte ihn zu einer Zeit, in der der Meister da sei, wieder hin. Kurz kam auch wieder und nahm nun in Gegenwart des Meisters zunächst eine „Rebelle“ der fertigen Brote vor, jedoch derart, daß der Meister die Sache durchschaute. Als er deshalb den Kurz nach seiner Legitimation fragte, zog dieser plötzlich einen Revolver und drückte mehrere Male auf einen Knopf des B., den dieser sich vorsichtigerweise vorher herbeigeholt hatte, ab. Der Revolver versagte zum Glück. Das Gericht verurteilte Kurz, der bisher unbekannt ist, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Elberfeld. Wegen Betrugs mit Treibriemen verurteilte die Strafkammer den Kaufmann D. Waren zu 31 000 Mark Geldstrafe.

Elbing. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Polizeiführer Vorowski aus Marienburg wegen zahlreicher Diebstähle zu fünf Jahren Gefängnis. Die Frau des Angeklagten erhielt wegen Hehlerei sechs Monate Gefängnis, seine Tochter, die Feldwebel-Frau Heide, ein Jahr Gefängnis.

Vermischtes.

Der schwierige Fensterputz. Die Fensterputzer in Paris und Umgebung haben jetzt genügend Anlaß zum Zerbröckeln, und darum wird der Bevölkerung geraten, wie man sich gegen dieses Übel zu schützen habe. Daß es aber nicht leicht ist, diesen Missethäter unbedingt zu gebieten, beweist die folgende Zusammenstellung aus französischen Blättern: „Die Papierstreifen müssen so über die Scheiben geklebt werden, daß sie nicht den Holzrahmen berühren. — Wenn die Papierstreifen nicht auf das Glas und zugleich auch auf den Holzrahmen geklebt sind, haben sie gar keinen Zweck. — Die Papierstreifen müssen schräg auf der Innenfläche der Fenster Scheiben angebracht werden. — Das Velleben der Fensterputzer mit Papierstreifen hat nur Sinn, wenn man die Streifen gerade und zwar an der Außenfläche der Fenster anbringt.“

materiellen Interessen auch nur die geringste Beachtung schenken würde.“

Der Ältere nicht beschuldigt.

„Nun, nun — mag ja sein. Wie gesagt, ich kenne ja die Verhältnisse nicht. Aber meine Ansicht ist: Art bleibt am besten habsch bei Art. Und ich meine, die vornehmen Herrschaften sehen untereinander doch immer nur über die Äpfel an und rechnen und nicht für voll, wenn wir auch bis über die Ohren im Gelde steden. Das kann man. Na, wenn sie dir einen Rorb geben, nimm dir's nicht so sehr zu Herzen.“

Dem jüngeren Rittmeister der Firma Franz Rubenow gingen die Worte seines Älteren Teilhabers während der nächsten Tage viel im Kopf herum. Sollte Onkel Heinrich recht haben? Sollte er sich einer Ablehnung aus, wenn er um die Baroness anhielt? Ein Schauer durchlief ihn bei diesem Gedanken. Er empfand es in allen Nerven, wie innig er bereits Edith von Langwitz liebte und wie unglücklich es ihm machen würde, wenn er für immer auf die Verwirklichung seines heißesten, süßesten Wunsches verzichten müßte. Ob sie seine Liebe nicht erwiderte? So sehr er auch über diese wichtige Frage nachsann, er konnte zu keiner recht befriedigenden Antwort kommen. Sie unterhielt sich nicht ungern mit ihm, diese Beobachtung glaubte er bereits gemacht zu haben. Und daß sie im Gespräch mit ihm mehr aus sich herausging, als es bei der ihr eigenen Zurückhaltung sonst in der Unterhaltung zu tun pflegte, und daß ihre Ansichten in vielen Dingen übereinstimmten — davon glaubte er ebenfalls Kenntnis zu können. Aber war das schon

ein Zeichen eines tieferen, innigeren Interesses? Und wenn er nun wirklich der Baroness persönlich nicht unsympathisch war, genügte das, um seiner etwaigen Werbung den gewünschten Erfolg zu verschaffen? Würde sie sich in einer so wichtigen, bedeutungsvollen Lebensfrage nicht in erster Linie von dem Rate ihrer Eltern leiten lassen? Und dürfte er annehmen, daß er in den Augen des Barons und der Baronin ein erwünschter Schwiegersohn war?

Außer seinem ererbten Reichthum besaß er doch eigentlich wenig oder gar nichts, das ihm Edith's Eltern zur besonderen Empfehlung hätte dienen können. Er war zwar ja wohl ein leidlich hübscher und valanter Kerl. Aber das war auch alles. Im übrigen fehlte ihm so ziemlich alles. Er gedachte des Ursprungs seines Reichthums und der einfachen Anfänge seines Vaters. Ein peinliches Gefühl, eine brennende Beschämung lag in ihm auf. Gewiß, er liebte und verehrte seinen Vater, aber... Ob die Langwitz's aber diese Dinge informirt waren? Es schauderte ihn bei diesem Gedanken und es schien ihm fast undenkbar, daß sie ihre Tochter an einen Menschen von so gewöhnlicher Abkunft wie er war verheiraten würden. Wenn er noch wenigstens einen Titel gehabt hätte! Kommerziant! Aber der war für ihn, den jüngeren Inhaber der Firma, unerschwingbar. Schade, daß Onkel Heinrich für diese Dinge ganz unempfindlich war. Der wäre ja wohl längst zum Kommerzianten ernannt worden, wenn er sich darum bemüht hätte. Aber der hatte ja immer nur Spott und Hohn übrig für alle, die danach strebten, sich zu heben. Und das war das schon

sich durch einen Titel oder Orden aus der Menge herauszuheben. Der wollte ja nicht, wie einem zumute war. Er hätte ja gern sein halbes Vermögen geopfert, um sich der Familie der von ihm geliebten angebotenen Baroness annehmbarer, ebenbürtiger zu machen.

In diesem Stadium seines Herzens- und Seelenlebens befand sich Karl Rubenow, als er eines Sonntags Vormittags in seiner eleganten Privatwohnung in der Brühlallee den Besuch Doktor Bär's erhielt. Er war nicht wenig überrascht. Was konnte ihm der würdige alte Herr, den er nur vom „Klub der Vergnügten“ her kannte, wohl mitzuteilen haben?

Wenn der alte Herr überhaupt einen bestimmten Zweck mit seinem Besuch verfolgte, so hatte er es wenigstens nicht eilig damit, denn er machte zunächst nur einige Bemerkungen über die Lage der Wohnung und über die geschmackvolle, kostbare Einrichtung des Salons, in dem sie sich befanden. Besonders eingehend betrachtete er ein paar wertvolle Ölgemälde, die Karl Rubenow auf der letzten Kunstausstellung erworben hatte.

„Sie wohnen wie ein Grand Seigneur, Herr Rubenow,“ sagte er, sich endlich legend, mit einem letzten bewundernden Blick auf alles an einem Grand Seigneur.“

Karl Rubenow seufzte. „Sehr liebenswürdig, Herr Konsul, aber mir fehlt noch so ziemlich alles an einem Grand Seigneur.“

„Alles? Erlauben Sie. Sie haben die Mittel dazu und das ist die Voraussetzung.“ Der junge Mann antwortete mit den Achseln.

peinlich, denn sie verführten eine schmerzende Wunde in ihm und so konnte er von dem Thema ab.

„Ich freue mich, Sie bei mir zu sehen, Herr Konsul. Darf ich mir die Frage erlauben, womit ich Ihnen dienen kann?“

Der würdige alte Herr verneigte sich verbindlich auf seinem Sessel.

„Sehr freundlich, Herr Rubenow, aber ich bin nicht gekommen, Sie um einen Dienst zu bitten. Im Gegenteil, ich möchte mich Ihnen zur Verfügung stellen. Vielleicht kann ich Ihnen dienlich sein.“

Der junge Fabrikbesitzer blickte überrascht. Was bedeutete das? Wie kam der alte Herr dazu, den er nur in seiner Eigenschaft als Vorstandsmittelglied und als gelegentlichen Bankhalter im „Klub der Vergnügten“ kannte, ihm seine Dienste anzubieten? In welcher Hinsicht konnte ihm Doktor Bär von Nutzen sein? Es wollte sich etwas wie Mißtrauen und Widerspruch in ihm regen, aber der Anblick des alten Herrn, der mit seinem weißen Haar und mit seiner ganzen eleganten, vornehmen Erscheinung sehr achtunggebietend ausah, verdrängte diese Regung schnell. Besonders imponierend sahen die beiden goldenen Sterne auf der Brust und das von Gold und Emaille strahlende Kreuz aus, das Doktor Bär um den Hals trug.

„Sie sehen mich überrascht, Herr Konsul,“ erwiderte er. „Ich weiß nicht, welchem Umstände ich Ihre Liebenswürdigkeit verdanke und in welcher Hinsicht ich mir erlauben dürfte, Ihr gütiges Interesse in Anspruch zu nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Goldankaufsstelle Limburg.

Auf Veranlassung des Reichsbankdirektoriums werden von jetzt ab von der Goldankaufsstelle auch

Silbersachen jeder Art

mit Ausnahme nur versilberter Sachen zu einem guten Preise angekauft. Der hohe Stand des Silberpreises auf dem Weltmarkte soll für die deutsche Valuta nutzbar gemacht werden. Der Ankauf von **Goldfachen** und **Juwelen** erleidet dadurch keine Unterbrechung.

Je länger der Krieg dauert, desto **dringender** bedarf die Reichsbank des Goldes, Silbers und der Juwelen, um die wachsende Zahl der Kosten zu decken, um Nahrungsmittel und Rohstoffe im Auslande zu kaufen.

Der Ehrenausschuss.

Geöffnet jeden **Mittwoch**, von 10 bis 12 Uhr, Obere Schiede 14 (Vorschußverein.)

Auch von den Ankaufshilfsstellen werden Silbersachen angenommen.



Beizt das **Sommersaatgut**
mit dem bewährten

Uspulun

Vernichtet die pilzlichen Schädlinge an Weizen, Hafer, Gerste, Rübenknäulen, Bohnen, Erbsen und Gemüsesämereien. Erhöhung der Erträge infolge Verbesserung der Keim- und Triebkraft. Kein Verbeizen des Saatgutes. Bequeme Anwendung. — Für Gemüsesämereien handliche Spezialpackung. Erhältlich in den üblichen Verkaufsstellen. Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Leverkusen b. Köln. Abt. für Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung. General-Vertretung und Hauptniederlage für Großherzogtum Hessen und Hessen-Nassau. R. & H. PENNRICH in Bingen am Rhein. Mainzerstrasse 62.

Städtischer Verkauf von Marmelade

von heute Samstag Nachm. ab
bei Kasse für die Nr. 1—85
" Göbel " " " 86—171
" Duff " " " 172—251
" Benz " " " 252—337
" Stockmann " " " 338—422
" Enders " " " 423—504
" Kremer " " " 505—639
Abgabe pro Kopf 150 gr. Preis für 150 gr. = 28 Pfennig.

Camberg, den 20. April 1918.

Der Bürgermeister:
Bipberger.

Bekanntmachung.

Am 20. April 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. 6 1300/3. 18. R. R. A., betreffend

„Bestandserhebung von Kautschuk- (Gummi-) Billardbände“,

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.



Todes-Anzeige.

Hiermit die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Gerechten gefallen hat, meinen lieben Gatten, unseren treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Landwirt

Jakob Zabel,

im 56. Lebensjahre, nach kurzem mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Familie Jakob Zabel.

Niederselters, den 19. April 1918.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 21. April 1918, nachmittags um 2 1/2 Uhr, nach der Andacht statt.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis spätestens 8. j. Monats an den Beauftragten gezahlt werden.

Vorsitzende des Kreisausschusses.

Hut =
und
Wäsche =
beutel

Liefert die Buchdruckerei
Wilhelm Ummelung.
Expedition des „Haus-
freund“ für den goldenen
Grund, gelebte Zeitung
in Camberg u. Umgegend.

Schöne
Frühpflanzen
empfiehlt
Gärtnerei Richter
Bahnhofstraße.

Bringt
Dienstags (Werktags)
entbehrlich getragene
Kleider
in die
Ankleiderstube
zu Limburg.
Der Kreisausschuß.

Bekanntmachung.

Am 20. April 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. 511/12. 17. R. R. A. betreffend

„Schnellkabi“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Herrenjaden, Swaeters,
Soden, Strümpfe,
werden von Schafwolle angefertigt.

Frau Peter Velte
Maschinenstrickerei.
Camberg, Marktplatz 8.

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 21. April 1918.

Camberg:
vormittags 9 1/2 Uhr
Niederselters:
nachmittags um 2 Uhr.

Husten, Atemnot,

Versehrung

Schreibe allen Leidenden gerne
umsonst, womit ich mich von
meinem schweren Lungenleiden
selbst befreite.

Frau Kirschner, Hannover,
Okerstr. 40.

— Rückmarke erwünscht. —

Für mein Manufaktur-
und Konfektions-
geschäft

Lehrling

zum baldigen Eintritt ge-
sucht. Kost und Logis
frei.

Anton Lehnard,
Limburg.

Forsthaus v. Hugel,
Post Jöstein im Taunus.

sucht ab 1. Mai tüchtiges
Haus-Mädchen

geeignet zum Pensionsbetrie-
ber. Näheres i. d. Expedition.

Zur Frühjahrsbestellung
offizieren wir sofort lieferbar:

Cultivatoren,

5- und 7-zinkig,

Drillmaschinen,

erstkl. Fabrikat.

Eggen,

Walzen,

Jauchepumpen.

Ferner haben wir noch abzugeben solange
der Vorrat reicht:

Gras- und

Getreidemähmaschinen,

Original, Marke Cormick, Deering, etc. ein- und
zweispännig.

einige gebrauchte aber gut erhaltene

Bindemähmaschinen,

Massey, Harris und Cormick

zu billigen Preisen.

Besichtigung unseres Maschinenlagers bei vorheriger
Anmeldung gerne gestattet.

Landwirtschaftliche
Zentral-Darlehnskasse
für Deutschland.

Filiale Frankfurt a. Main.

Schillerstraße 25. A Telephon, mt Hansa 7824.